

Stalins paradoxer Terror

Neue Recherchen von Witali Schentalinski

Der russische Schriftsteller Ilja Ehrenburg notierte einmal, dass er keinerlei Logik im Schicksal seiner Freunde beobachten könne. Weshalb liess Stalin den politisch unzuverlässigen Pasternak in Ruhe, während der führende Journalist Kolzow, der alle offiziellen Aufträge immer gewissenhaft ausführte, im Terror umkam? In der Tat: Der blutige Zugriff der Macht auf die Literatur war zwar während der späten dreissiger Jahre eine alltägliche Erscheinung; niemand aber konnte voraussagen, wen es als nächsten treffen würde. Michail Kolzow galt in der jungen Sowjetunion als erster Stern am Publizistenhimmel. Er hatte die populären Zeitschriften «Ogonjok» und «Krokodil» gegründet, gab die «Prawda» heraus und vereinte in seiner Person eine ehrfurchtgebietende Anzahl öffentlicher Ämter und Auszeichnungen: Er war Abgeordneter des Obersten Sowjets, korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Träger der Orden der Roten Fahne und des Roten Sterns. Kolzows öffentliches Ansehen beruhte jedoch nicht in erster Linie auf seiner journalistischen Karriere, sondern auf seinem Charisma als Kämpfer für die Weltrevolution. Als Korrespondent für die «Prawda» hatte er am Spanischen Bürgerkrieg teilgenommen und unter dem Titel «Spanisches Tagebuch» eine Reihe aufsehenerregender Feuilletons veröffentlicht. Sogar Ernest Hemingway wurde auf den intelligenten Russen aufmerksam; er setzte ihm später in der Gestalt des Reporters Karkov aus «Wem die Stunde schlägt» ein literarisches Denkmal.

Als Kolzow am 14. Dezember 1938 verhaftet wurde, war sein Fall tief: Er verwandelte sich in einer einzigen Nacht von einer lebenden Legende in einen Volksfeind. Die Anklage wies – wie in solchen Fällen üblich – eine inflationäre Phantastik auf: Man warf Kolzow Trotzismus, Terrorismus sowie Spionage für Frankreich, Deutschland und Amerika vor. Zum Verhängnis wurden Kolzow seine frühen Zeitungsartikel vor 1920, die während der ganzen Sowjetzeit totgeschwiegen wurden. In diesen stilistisch brillanten Feuilletons erweist sich Kolzow als genauer Beobachter der Revolution. In der Skizze «Mitleid» etwa verdichtet sich die Einsamkeit der Tschekisten im Motiv der ungeschickt geflickten Handschuhe eines Geheimdienstlers, der in einer muffigen Junggesellenbude haust und das Morden zum einzigen In-

halt seines Lebens gemacht hat. Für die Untersuchungsrichter, die sich sehr wohl in diesem Text wiedererkennen konnten, war Kolzow 1940 ein einfacher Fall: Nach zwanzig Minuten verurteilte man ihn zum Tode, die Hinrichtung wurde noch in der gleichen Nacht vollstreckt.

Boris Pasternak entging wie durch ein Wunder einer Verhaftung, die ständig wie ein Damoklesschwert über seinem Haupt schwebte. Immer wieder gab es kritische Situationen im Leben des Dichters, die eine Katastrophe unausweichlich erscheinen lassen. 1933 wurde der Schriftsteller Sergei Bobrov verhaftet, der dem Geheimdienst auch Pasternak als Leser seiner «antisowjetischen und konterrevolutionären» Texte verriet. 1937 nannte Boris Pilnjak, der wenig später erschossen wurde, in einem Verhör Pasternak einen engen Freund und Gleichgesinnten. Im selben Jahr weigerte sich Pasternak zudem, seine Unterschrift unter einen offenen Brief von Literaten zu setzen, die der blutigen Säuberung der Armeespitze zustimmten. 1939 fiel der Name Pasternaks in den Aussagen Kolzows und Meierholds. In beiden Fällen wurde der Willen der Verhafteten durch tagelange Folterungen gebrochen: Kolzow beschuldigte Pasternak, André Gide gegen die Sowjetunion aufgehetzt zu haben; der berühmte Theaterregisseur Meierhold «entlarvte» eine trotzkistische Verschwörung zwischen Pasternak, Olescha und Schostakowitsch. 1947 erschienen in der offiziellen Presse Hetzartikel gegen Pasternaks Lyrik, die ein «Schandfleck der sowjetischen Dichtung» sei. Noch 1959, als Pasternak unter offiziellem Druck den Nobelpreis bereits abgelehnt hatte, qualifizierte der sowjetische Generalstaatsanwalt die Publikation von «Doktor Schiwago» in Italien als Staatsverbrechen und drohte dem Autor strafrechtliche Konsequenzen an.

Pasternak und Kolzow markieren gewissermassen die Extrempositionen auf der Gewaltskala des Grossen Terrors: Pasternak musste ständig mit der Angst vor einer Verhaftung leben; mit Kolzow machte man buchstäblich kurzen Prozess. Es ist das Verdienst von Witali Schentalinski, durch seine minuziösen Recherchen das paradoxe Funktionieren von Stalins Terrorschmaschine aufgezeigt zu haben. Ihr tragischster Effekt besteht darin, dass die juristische Kategorie der Schuld von der Ursache zur Folge einer Verhaftung pervertiert wurde.

Ulrich M. Schmid

Vitali Chentalinski: Les surprises de la Loubianka. Robert Laffont, Paris 1996. 370 S., Fr. 42.–.

Nowy Mir 4, 7, 8, 11 (1996), 4, 10, 11 (1997), 5, 6, 12 (1998).

